

Kirche trifft Kino.25

Sonntag, 04.02.2024 / 10.30 Uhr / Altstädter Nicolaikirche

„Vergib uns unsere Schuld“

Gottesdienst mit Predigt und Musik zum Film:

„Stella. Ein Leben.“

Evangelisch-Reformierte Kirchengemeinde Bielefeld

Musik: Andreas Kaling; Saxophon; Matthias Kosmahl, Kontrabass, Bertold Becker, Klavier; Ruth M. Seiler, Orgel

Predigt: Pfarrer Bertold Becker, Pfarrer Uwe Moggert-Seils

Ein Gottesdienst in Gemeinschaft der ev. Innenstadtgemeinden

Eine Kooperation der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Bielefeld mit den Bielefelder Arthouse-Kinos Lichtwerk und Kamera.

Eröffnung und Begrüßung:

Auf Gott hin

Grund (Quelle) allen Lebens
In Jesus Christus unser Bruder,
gekreuzigt und auferstanden von den Toten
Kraft des Heiligen Geistes,
die versöhnt und vollendet.

Unsere Hilfe steht im Namen Gottes,
der Himmel und Erde erschaffen hat, (Ps 124,8)
die Bund und Treue hält ewiglich, (Ps 146,6)
die Recht schafft denen, die Gewalt leiden, (Ps 146,7)
und nicht preisgibt das Werk ihrer Hände. (Ps 138,8b)
Amen.

Willkommen zu diesem Gottesdienst „Kirche trifft Kino“

in Gemeinschaft mit der Altstädter Nicolaikirchengemeinde und der Neustädter Marien-Kirchengemeinde und mit uns allen, die wir hier zusammen sind.

Wir feiern in der Altstädter Nicolaikirche (und nicht in der Süsterkirche), weil diese Gemeinde die einzige der Innenstadtgemeinde ist, in der es eine echte Wahl zum Presbyterium geben wird, und darum kirchenrechtlich einige Bekanntmachungen heute hier notwendig sind.

„Vergib uns unsere Schuld.“

In diesem Gottesdienst nehmen wir mit Texten, Liedern und Musik Bezug auf den Film: „Stella. Ein Leben.“

Der Film erzählt – teils biographisch und historisch gut recherchiert – von einer jungen Frau in Berlin zwischen 1940 und 1945 und darüber hinaus.

Der Film ist hart, weil er in die Abgründe Deutschlands einen persönlichen Blick wagt. Der Film ist aktuell, weil es um Abschiebung, Deportation, Vertreibung, Folter und Tod geht.

Der Gottesdienst greift einige Themen auf und verbindet sie mit grundlegenden Fragen.

Lied: 577,1-4 Kommt herbei, singt dem Herrn

Ps 51

Gott, sei uns gnädig nach deiner Güte,
und tilge unsere Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit.
Wasche uns rein von unserer Missetat,
und reinige uns von unserer Sünde;
denn wir erkennen Missetat,
und unsere Sünde ist immer vor uns.
Siehe, in Schuld bin ich geboren,
und meine Mutter hat mich in Sünde empfangen.
Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem aufrechten Geist rüste mich aus.

Ein Gedicht-Gebet nach Dorothe Sölle:

schaffe in mir Gott ein neues herz
das alte gehorcht der Gewohnheit
schaff mir neue Augen
die alten sind verhext vom Erfolg
schaff mir neue Ohren
die alten registrieren nur Unglück
und eine neue liebe zu den bäumen
statt der voller Trauer
einen neue zunge gib mir

statt der gewaltverseuchten
die ich gut beherrsche
mein herz erstickt an der Ohnmacht
aller die deine Fremdlinge lieben
schaffe in mir Gott ein neues herz
und gib mir einen neuen geist
dass ich dich loben kann
ohne zu lügen
mit tränen in den Augen
wenns den sein muss
aber ohne zu lügen

Musik: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz

Predigt 1 Wir schaffen das!

Stella, die Protagonistin des Films, lebt mit ihren Freundinnen und Freunden trotz großer Widrigkeiten lebensfroh in den Tag.

Selbstbewusst, mit einem Lebensgefühl der jungen Jahre, in denen die Welt ungebrochen vor den eigenen Füßen liegt und mitgestaltet werden will.

Sie machen Jazz-Musik in Berlin 1940. Entartete Musik.

Sie selbst gehören zu den Entarteten. Jüdinnen und Juden.

Zwei Jahre zuvor hatten die Synagogen gebrannt.

Geschäfte wurden geplündert.

Menschen inhaftiert und deportiert.

Es ist kein Totentanz, den die junge Gruppe von jüdischen Musikerinnen und Musikern, Dichtern, Künstlerinnen und Intellektuellen da tanzen. Es ist Leben, und Kraft und Gelassenheit.

„Was soll uns schon passieren? 2000 Jahre Kirchengeschichte haben uns nicht plattgemacht, da wird auch dieses Dritte Reich nicht unser Untergang sein.“

Doch die Ermutigungen gegen die Entwertungen sind brüchig.

Stella will ihre Eltern zur Ausreise bewegen. „Geht, wandert aus nach Amerika“.

Der Vater sagt: „Ich bin Deutscher. Ich habe im 1. Weltkrieg gekämpft. Ich bin hier geboren. Das ist meine Heimat. – Sollen wir uns etwa in die tausenden Menschen einreihen, die täglich vor der Botschaft der USA stehen, und dann doch abgewiesen werden, weil sie kein Asyl erhalten?“

Was ist mir Dir, Stella. Willst du nicht weg?“

„Ich habe nichts zu befürchten“, sagt Stella, „seht, ich bin blond und blauäugig. Ich sehe nicht aus wie eine Jüdin.“

Wie sieht eine Jüdin aus?

Meine Mutter und ich.

Als ich ein Kind war, zeigte mir meine Mutter einmal einen Menschen und sagte:
Sieh mal, der sieht aus wie ein Jude.

Ich fragte: Wie sehen denn Jude aus?

Sie entgegnete: Das erkennst du an den Nasen. Die haben hier einen kleinen Haken
und sind in der Regel größer als normal.

Also machte ich mich als Kind immer wieder auf die Suche nach Menschen, die
jüdisch aussahen. Ich fand keine.

Das konnte ich mir nicht recht erklären. Hatte meine Mutter nicht gesagt, du
erkennst sie sofort?

Meine Oma und ich.

Meine Oma hatte mich an der Hand genommen.

Wir gingen eine Allee in Rheinhausen hinunter, die an dem Jung-Stilling-Krankenhaus
entlangführte.

Auf einmal sagte sie: „Lass uns die Straßenseite wechseln, da kommt ein Schwarzer.“

Ich fragte: Warum, ist der ansteckend?

Wir wechselten die Seiten, und ich bekam keine Antwort.

Es sind Erinnerungen an die Jahre vor 1968.

Es sind Erinnerungen, bevor mit den 68er ein anderes Bewusstsein die Erwachsenen
erfasste, die als Kinder groß geworden waren in der Nazi-Zeit.

Auch meine Mutter änderte sich – und ihre Ansichten.

Meine Oma wechselte die Straßenseite mit mir, wenn sie einen Langhaarigen sah.

„Willst du etwa auch so einer werden wie der? Struwwelpeter?“

Die Abgrenzung und Ausgrenzung und Denunzierung waren tief in ihr Herz gefallen.

Als mein Vater so alt war wie ich, zwischen 5-7 Jahren, wurde er von meiner Oma
gezwungen, Adolf Hitler einen Blumenstrauß zu übergeben. Er wurde nicht gefragt,
ob er wollte. Er sollte. Er fühlte sich benutzt. Das war ihm so unangenehm, dass er am
liebsten davongelaufen wäre – auch Jahre später noch, als er uns diese Erinnerung
erzählte.

Wir zogen 1970 als Familie ins Siegerland.

Dort gab es einen Kramladen mit allerlei interessanten Dingen.

Dort konnte ich als 10-jähriger Junge „Judenpfürze“ kaufen. Das sind kleine rote Knaller gewesen, die mit einer Zündschnur anzuzünden waren. Sie kennen sie vielleicht unter dem Namen: 'Pfennigkracher', 'Zisselmännchen'.

Wie sieht ein Jude aus?

Die Abgrenzung, Ausgrenzung, Erniedrigungen, gingen in unserer Gesellschaft weiter und ereilten mich als Kind.

Sind wir heute weit davon entfernt?

Wann haben wir den letzten Moorenkopf gegessen?

Eine etwas ältere Freundin und ich kamen ins Gespräch in Bezug auf die Flüchtlingsfrage.

Ich fragte sie: Kannst du dir erklären, warum von den zurzeit 1,3 Millionen Geflüchteten in Deutschland die eine Millionen Menschen aus der Ukraine in der öffentlichen Debatte keine Rolle spielen? Sie können sofort arbeiten, bekommen Geldleistungen und keine Gutscheinkarte und genießen Reisefreiheit.

Warum sind die 300.000 Geflüchteten aus anderen Ländern aber das große Problem?

Warum dürfen sie nicht arbeiten, reisen, selbstständig Wohnraum suchen und sollen jetzt Warengutscheine statt Geldleistungen zum Leben bekommen?

„Du musst das so sehen, Bertold“, sagte sie: „Die eine Millionen Menschen aus der Ukraine sehen aus wie wir. Sie erkennst du nicht auf der Straße. Die Menschen, die aus dem Süden und aus dem arabischen Raum kommen, die erkennst du sofort. Das sind die Ausländer. Die sind dann das Problem. An ihrem Aussehen macht sich das fest.“

In der Bibel im Buch Samuel wird berichtet, wie Samuel im Auftrag Gottes einen neuen König suchen soll für das Volk. Er wird zu einer Familie geführt und wird einen der Söhne auserwählen. (Töchter sind nicht im Blick.) Der Reihe nach stellen sich alle vor. Der eine schöner als der andere. Es ist niemand dabei, bei dem Samuel zustimmen kann. Samuel ist verunsichert. Einer der Söhne dieser Familie soll es werden, der gerechte König... Er fragt: Fehlt vielleicht jemand?

Da fällt der Familie der Jüngste ein, der unbedeutende, der irgendwo als Hirte mit den Tieren draußen lebt. Sie holen den Sohn. Klein und schwächlich steht er da.

Und Samuel hört eine Stimme:

„Sieh nicht an sein Aussehen ...

Denn es ist nicht so, wie ein Mensch es sieht:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist;

Gott aber sieht das Herz an.“ (1. Sam 16,7)

Sehen wir mit dem Herzen, dem Verstand, dem Mitgefühl, mit Augen, die aufrecht sind und klar und voller Würde?

Schaffe in uns, Gott, ein reines Herz, und gib uns einen neuen, einen anderen Blick, einen Glauben an die Gleichheit und Würde in allen.

Wir – Menschheitsfamilie – wie lernen wir sehen?

Lied: Ohren gabst du mir

Predigt 2. Wir schaffen das.

Wir schaffen das.

Stella, die blonde, junge hübsche Frau beginnt ein Doppelleben. Tagsüber arbeitet sie mit Judenstern in einer Fabrik. Zwangsarbeit. Munitionsfabrik. Kriegswirtschaft.

Die Arbeitenden bekommen kaum Geld zum Leben. Dafür produzieren sie für den Tod. Die einen verdienen daran.

Die anderen verlieren. Freiheit, Würde, Leben.

Doppelleben.

Stella lässt sich nicht unterkriegen.

Lebenshungrig. Lebensgierig will sie sich nicht entwerten lassen.

Wir schaffen das.

Die Zwangsarbeiterinnen und Arbeiter in der Waffenfabrik fühlen sich sicher.

Wenn sie uns wegbringen, wer soll dann die Waffen produzieren?

Doch mit den Waffen kommt der Tod.

Alle in der Fabrik werden deportiert.

Stella versteckt sie sich und steigt aus.

Untergrund.

Neue Beziehungen.

Aufgelöst hat sich die Gruppe junger jüdischer Künstlerinnen, Musikerinnen und Intellektuelle in Berlin.

Jede und jeder versucht sich durchzuschlagen, versteckt, verstellt, mit anderen Identitäten versehen.

Doppelt leben.

Für Stella beginnt ein neues Leben: Passfälschen und Sex und Liebe und Geld beschaffen.

Über das Passfälschen bringt sie Ihre Eltern in Sicherheit.

Und dann ereilt auch sie der Verrat:

Sie wird beobachtet, angezeigt, verhaftet, gefoltert, gezwungen, mit dem Tod bedroht.

Sie entkommt ihrem Tod, indem sie ihre jüdische Community nach und nach verrät, bis kaum jemand übrigbleibt, den sie noch verraten könnte.

Auch das Versteck ihrer Eltern hat sie preisgegeben, in der Annahme, sie könnte ihre Eltern noch retten.

Sie selbst– eine Verratene.

Und eine Verräterin.

Ich lese aus dem Markusevangelium, Kapitel 14:

17 Und am Abend kam Jesus mit den Zwölfen.

18 Und als sie bei Tisch waren und aßen, sprach Jesus:

Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.

19 Da wurden sie traurig und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin ich's?

20 Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir seinen Bissen in die Schüssel taucht.

„Bin ich's, Herr, der dich verrät?“

Alle Freundinnen und Freunde Jesu fragen sich das.

Niemand ist sich seiner und ihrer Sache sicher.

Sind wir uns sicher, dass wir nicht verraten - den Menschensohn - die Menschenschwester?

Sind wir sicher, dass wir nicht abwerten und ausgrenzen und denunzieren?

Der Vorsitzende der CDU Friedrich Merz sitzt in einem Fernsehsender.

Thema der Diskussion ist die Asylpolitik. Merz kritisiert die Leistungen für Ausländer.

Und dann erklärt Merz davon mit Bezug auf Asylbewerber: „Die sitzen beim Arzt und lassen sich die Zähne neu machen, und die deutschen Bürger nebdran kriegen

keine Termine.“ Deutschlandfunk (<https://www.deutschlandfunk.de/merz-zur-migrationsdebatte-und-die-medien-100.html>, abgerufen am 01.02.24)

Markusevangelium, Kapitel 14:

10 Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er ihn an sie verriete.

(Sie, das sind seinerzeit die rechten, konservativen Kreise, denen Jesus ein Dorn im Auge war.)

11 Da sie das hörten, wurden sie froh und versprachen, ihm Geld zu geben.

Und er suchte, wie er ihn bei guter Gelegenheit verraten könnte.“

„Bin ich´s, Herr, der dich verrät?“

In Stammtischen ist zu hören:

„Die Ausländer bereichern sich auf unsere Kosten.

Sie nehmen uns das Geld weg.

Auf unsere Kosten lassen sie sich die Zähne sanieren.

„Auch die Juden haben sich immer auf unsere Kosten bereichert“.

„Die Juden beherrschen die Finanzwirtschaft.“

Und Judas verriet Jesus für 30 Silberlinge.

Verraten und sich Bereichern.

Abgrenzen, Ausgrenzen – und das alles um des Geldes wegen.

Als Stella mit ihrem Komplizen und der deutschen Gestapo in die Wohnung eines jüdischen älteren Ehepaares kommt sie so an die Gestapo verrät, greifen sie und ihr Komplize in die Schatzkiste des Paares. Gold. Perlen. Uhren.

Sie stopfen sich ihre Taschen voll, während die beiden anderen verhaftet werden.

Die ältere Frau stürzt sich aus dem Fenster und der ältere Mann wird geschlagen und abgeführt wie ein Tier.

Was sich Stella und ihr Freund in die Taschen stecken, ist nichts im Vergleich zu dem, was die Gestapo macht: Sie konfisziert allen Reichtum der Juden.

Erlesene Schätze gehen in Privatbesitz der Funktionäre.

Alles Weitere finanziert die Rüstungsindustrie und den Krieg.

Als Stella und ihr Komplize in ihrer Unterkunft das Geld und Gold zählen, überfallen Stella Zweifel.

Sie kann und will so nicht mehr.

Sie fühlt mit, sie empfindet Scham, sie erbricht vor sich selbst und der Situation.

Der Komplize reißt sie an sich. Er ist voller Gier und Lust. Er will weitermachen:

Sex und Geld und Leben und Verdrängen.

Als würde Stella ihre Seele vergewaltigen, macht sie weiter ...

Bin ich´s, Herr, der dich verrät?

Weitermachen, auch wenn uns Skrupel überfallen?

Weil wir verdienen und reich werden?

Billiglohnarbeit. Umweltstandards. Fleischindustrie. Kriegswirtschaft.

Rheinmetall hat durch den Rüstungsboom nach der russischen Invasion in der Ukraine mehr verdient als je zuvor.

„Das operative Ergebnis sei vor allem aufgrund florierender Geschäfte mit Waffen- und Munitionssystemen gestiegen. Der Umsatz liege im Quartal bei 1,76 Milliarden Euro.“ (Quelle: WirtschaftsWoche. <https://www.wiwo.de/unternehmen/industrie/ruestungsindustrie-rheinmetall-verdient-im-quartal-mehr-und-uebertrifft-erwartungen/29465642.html> (01.02.24))

Bin ich´s, Herr, der dich verrät?

Bin ich´s, der um des Geldes Willen dich in den Tod gibt?

Bin ich´s, der in die Schatzkiste voller Gold hineingreift, wo auch immer sich die Gelegenheit bietet?

„Vergib uns unsere Schuld.“

Choralvorspiel

Lied: 221 Das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen

Predigt 3 Vergib uns unsere Schuld.

Im Film „Stella. Ein Leben“ wird Stella nach dem Krieg 1952 der Prozess gemacht. Sie sei schuld an dem Verrat von Jüdinnen und Juden und damit indirekt an Deportation und Tod.

Sie wird angeklagt

Es geht um sie als Täterin.

Doch eigentlich wird etwas ganz anderes deutlich.

Die Schuld, die hier verhandelt wird, liegt vor allen an denen, die dieses System ermöglicht und durchgeführt haben. Wer hat Stella in eine solche Zwangslage gebracht, dass sie, um ihr Leben zu retten, andere Leben verraten sollte?

Als käme mit dem Prozess gegen Stella die ganze Anklage gegen die Deutschen auf den Tisch.

Stella wird in einer Szene im Anfang des Films zusammengeschlagen, weil sie nicht verraten will. Sie ringt mit Würde und Wahrheit und Todesangst.

Während sie von der Gestapo geprügelt wird, zeigt die Kamera eine Frau, die an einer Schreibmaschine sitzt und das Verhör protokolliert.

Sie schreibt, sie tut nichts, sie ist die Zuschauerin.

Wie viele Menschen haben seinerzeit zugehört?

Meine Mutter und ich.

Ich frage meine Mutter: Hast du von allem nichts gewusst?

Deine jüdischen Mitschülerinnen sind doch nach und nach alle verschwunden.

„Wir haben das alles nicht gewusst“ – sagte sie.

In der Süsterkirche hängt eine Gedenktafel, die 1952 errichtet wurde. Auf ihr stehen Namen von Menschen, die durch den Krieg zu Tode gekommen sind. Frauen und Männer beim Bombenangriff im September 1944 in Bielefeld, und Soldaten, die im Krieg getötet wurden.

Die Namen der Toten stehen unter einem Wehrmachtshelm und über einem Schriftzug mit dem Erkennungskreuz der Wehrmacht:

„Für Volk und Vaterland starben.“

Der Schriftzug unterstellt, dass Volk und Vaterland zwischen 1939 und 1945 so viel Ehrenhaftes gemacht hätten, dass es wert war, für diese Werte, also für diese Volk und Vaterland zwischen 1939-1945 zu sterben.

Auf der Gedenktafel ist ein Wort falsch.

Es muss heißen: Wegen Volk und Vaterland starben die Menschen, deren Namen auf der Tafel stehen.

Wegen Volk und Vaterland starben 25 Millionen slawisch gelesene, russisch gelesene, ukrainisch gelesene Menschen der Sowjetunion.

Es starben 6 Millionen Deutsche, Polen, niederländische Menschen, alle Jüdinnen und Juden.

Vergib uns unsere Schuld.

Ich weiß nicht, ob unsere Schuld jemals vergeben werden kann.

Denn die, die vergeben müssten, sind tot.

Aber ich glaube, dass wir lernen können aus der Geschichte, aus dem Versagen, aus den Fehlern...

Ich glaube, dass wir einen anderen Weg einschlagen können: Ohne Denunziation, ohne Abwertung, ohne Verleumdung, ohne Verrat.

Mk 14, 17-18.22-25

Und am Abend kam Jesus mit den Zwölfen zusammen.

„Und als sie bei Tisch waren und aßen,

nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's ihnen allen und sprach:

Nehmet; das ist mein Leib.“

Das ist meine Kraft, mein Eintreten für Frieden und Gewaltlosigkeit, meine Gemeinschaft mit den Entrechteten und Abgewerteten.

Ihr seid mein Leib, ihr seid die Leibgemeinschaft, die Körperschaft der Gerechtigkeit, der Gleichheit und der Würde von allem, das lebt.

„Und Jesu nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut“, meine Lebenskraft, das, was mich durchströmt: Liebe. Es fließe in euren Adern, es durchströme euren Leib. Ihr, Blutsbrüder und Schwestern, ihr, mein Leib.

Es ist das gleiche Blut, das alle Menschen durchströmt.

„Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nicht mehr trinken bis an den Tag, an dem wir das Reich Gottes“ teilen und das Fest der Freiheit und Geschwisterlichkeit aller Menschen feiern.

Choralvorspiel

Lied: 675 Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen (Orgel)

Predigt 4 Im Anfang war das Wort

Der Film Stelle kommt in einer Zeit in deutsche Kinos, in der in einem geheimen Strategie-Gespräch rechter Kreise u.a. auch Mitglieder zweier Parteien des Bundestages zusammensaßen, um Maßnahmen zu entwickeln zur Deportation von „Asylbewerbern“, „Ausländern mit Bleiberecht“ – und „nicht assimilierten Staatsbürgern“.

Die Aufregung darüber führt zu zahlreichen Demonstrationen.

Die Zivilgesellschaft geht auf die Straße. Derweil ist unsere europäische Gesellschaft durch die Grenzpolizei Frontex dabei, Menschen mit Gewalt aus dem Grenz-Gebiet der europäischen Union abzuschieben.

Grenzen sichern. Reichtum sichern. Abschotten.

An der polnisch-belarussischen Außengrenze Europas werden jeden Tag Menschen durch polnische Soldaten aus dem Gebiet der EU ohne Asylverfahren und Bedürftigkeitskontrollen nach Weißrussland abgeschoben, durchgeprügelt, mit dem Tod bedroht, mitten im Winter.

Immer wieder sterben dabei Menschen, die Schutz und medizinische Hilfe bräuchten.

„Bin ich´s, Herr, der dich verrät?“

Rund 25.000 Menschen beteiligten sich am letzten Dienstag (30.01.24) in Bielefeld bei einer Demonstration gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

„NIE WIEDER. NIEMAND. NIRGENDWO“ lese ich auf einem Transparent.

Ich stutze, weil ich diesen Schriftzug nicht sofort verstehe. Ich frage nach. Die Antwort kommt überraschend von einem Niederländer, der sich mir gegenüber für seine neue rechte Regierung entschuldigt. Er erläutert:

„**Nie wieder** Holocaust, Faschismus, Krieg.

Niemand darf so etwas erleben. Niemand darf mehr deportiert werden, niemand darf mehr in Lager abgeschoben werden.

Nirgendwo auf der Welt darf so etwas sein.

Nirgendwo ist immer hier und jetzt und bei uns in Europa.“

Er hielt das selbstgemachte Plakat die ganze Zeit über seinen Kopf. Es wird anstrengend gewesen sein für seine Arme. Es kümmerte ihn offensichtlich nicht. Es war ihm ernst. Eineinhalb Stunden hielt er mit seinen Händen die Worte für die Menschenwürde in die Höhe.

„Im Anfang war das Wort“.

Ich fragte mich nach dem Film, was wohl im Anfang steht dieser Kette, die am Ende den Holocaust bedeutete.

Was steht im Anfang?

Ist im Anfang das Wort, die Zuschreibung von Würde für die einen und der Entzug von Würde für die anderen?

Wo kommen wir hin, wenn die einen deutsch genannt werden und die anderen sind „nicht assimilierte Staatsbürger“?

Wo kommen wir hin mit nationalen Tönen und Wörtern und Identitätszuschreibungen, die auf – und abwerten?

Wo kommen wir hin, wenn die einen schuldig erklärt werden für die Lücken im Gesundheitssystem Deutschlands?

Wo kommen wir hin, wenn unsere Gesellschaft sich weiter militarisiert und Soldatengelöbnisse auf öffentlichen Plätzen in Dörfern und Stätten stattfinden?

Im Anfang ist das Wort.

Im Anfang ist das Gespräch, übersetzte der große Gelehrte Erasmus von Rotterdam vor 500 Jahren in einer Übersetzungsgemeinschaft in Zürich, bei der Arbeit an der ersten gesamtdeutschen Bibelübersetzung.

Im Anfang ist das Wort, das Gespräch, die Gleichberechtigung, ist die Begegnung auf Augenhöhe, die offene, uneingeschränkte, wertschätzende Grundhaltung.

Wir hören das Johannesevangelium, Kapitel 1 in einer anderen Übersetzung:

1 Im Anfang war das Gespräch ...

und Gott war das Gespräch ...

3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

14 Und das Gespräch wurde Fleisch“

und Blut, und Mensch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit, Menschsein,
eine Herrlichkeit – Teil von Gott,
Grund von allem,
Gnade und Wahrheit.
Und Liebe.

Amen.

Lied: Ihr Mächtigen, ich will nicht singen

Gebet:

Vergib uns unsere Schuld.

Vergib uns unsere Schuld, Gott,

die Schuld der Jahre des Deutschen Reiches, die noch nicht zu Ende ist.

Die Schuld an jüdischen Menschen, an Sinti und Roma, an Kommunisten, Sozialisten,
an Menschen mit Behinderungen, an Homosexuellen Menschen.

Vergib uns unsere Schuld an Polinnen, Russen, Niederländerinnen, Dänen,
Französinen, Italienern, Ukrainerinnen, Griechen.

Vergib uns unsere Schuld,

und schenke uns einen neuen, einen anderen Geist,

einen Geist der Gemeinschaft und Würde,

der nicht abwertet, ausgrenzt, politisch und ökonomisch verwertet.

Gott,

du Kraft der Liebe,

du Atem der Seele.

Wie können wir die Güter dieser Erde miteinander verwenden, so dass alle satt
werden an ihrer Fülle?

Wie finden unsere Augen den Blick für die Schönheit der Welt und die Heiligkeit des Lebens?

Wie werden wir zu einer Gemeinschaft, die das Leben besingt und die Freiheit und Würde?

Gott,

du Raum des Friedens,

wir bitten dich um den Frieden der Gewaltlosigkeit, der keine Waffen braucht und kein Töten kennt.

Wir bitten dich um Frieden im Jemen, in Palästina-Israel-Gaza...

Wir bitten dich um Frieden und Waffenstillstand in der Ukraine.

Wann endlich feiern wir ein Fest mit Brot und Wein, weil sich die Menschen der Völker Liebeserklärungen machen und die Mächtigen dieser Welt sich mit Freundlichkeit und Vertrauen überbieten?

Wann bauen wir Mauern ab und nicht mehr auf?

Wann verschwinden die Zäune und die Selbstschutz-Anlagen an den europäischen Außengrenzen?

Wann endlich segnen wir das Leben mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen?

Wir suchen deinen Frieden, Gott, und suchen ihn auch in uns.

Darum hilf uns, die Haltungen zu ändern, in denen wir abwerten und sortieren nach Hautfarbe und Einkommensklasse...

Wir suchen den Frieden –

und lassen uns nicht abhalten davon, dir zu vertrauen,

du Macht in Ohnmacht,

du Kraft des Herzens,

du Raum der Güte,

du heilige Stille...

Vaterunser...

Amen!